Nummer 85 — Halle, Dienstag, den 13. April 1926. — 61. Jahrgang — Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Boten beträgt 2.00 Reichsmark, durch Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.80 Reichsmark, durch die Post 2.10 Reichsmark u. 36 Pfennige Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.25 Reichsmark für Anzeigen, die im gleichen Umfang in der „Allgemeinen Zeitung" erscheinen, besondere Ermäßigung. Verlagshaus Neue Promenade 1a u. Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale" Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Stockmann, Halle. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22813. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Ein deutscher Professor an die Spitze der türkischen Staatsforstverwaltung berufen.

Professor Bernhard von der weltbekannten sächsischen Forst-Hochschule in Tharandt ist an die Spitze der türkischen Staatsforstverwaltung berufen worden. Professor Bernhard war früher sächsischer Landesforstmeister.

*

Die Abbaumaßnahmen bei der Reichsbahngehen, entgegen allen Dementis der Reichsbahndirektion, unentwegt weiter. Nachdem bereits Berliner Zeitungen den Ausfall einer Anzahl Züge der Reichsbahn ab 1. Mai ankündigten, werden heute auch aus Oppeln, Königsberg und Altona Bekanntmachungen der Reichsbahndirektionen gemeldet, die die Aufhebung einer Anzahl Personenzüge in ihren Bezirken anzeigen. Allein im Bezirk Oppeln kommen nach der amtlichen Bekanntmachung 18 Personenzüge in Fortfall.

*

Den Kursstürzen an den amerikanischen Börsen sind prompt in der Berliner Großindustrie eine ganze Reihe von Kündigungen amerikanischer Kredite gefolgt. Auch von den deutschen Werten werden gleiche Kündigungen gemeldet. Es handelt sich durchgängig um kurzfristige Kredite. Aber durch die Kündigungen selbst wird wieder die immer größere Abhängigkeit Deutschlands vom Ausland und die Unsicherheit unserer ganzen Wirtschaftslage von neuem schlagartig beleuchtet.

*

Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages hat beschlossen, das Staatsministerium zu ersuchen, alle Verfahren, an denen der wegen seiner betrügerischen Manipulationen verhaftete Landgerichtsdirektor Jürgens mitgewirkt hat, nachzuprüfen und ev. ein Wiederaufnahmeverfahren einzuleiten.

*

Der aus Warschau vor einigen Tagen gemeldete Abbruch der deutschpolnischen Liquidationsverhandlungen ist bis heute noch nicht der Reichsregierung angezeigt worden. Die deutsche Kommission wurde angewiesen, bis 15. April die Antwort der polnischen Regierung auf die deutschen Anfragen abzuwarten. Inzwischen wird aus Posen gemeldet, daß zu den 180 Liquidationen, über die bereits berichtet worden ist, weitere 36 neue Liquidationen deutscher Vermögensobjekte getreten sind.

*

Der „Matin" meldet aus Madrid: Der spanische Diktator Primo de Rivera hat bei der gestrigen Parade der Marokkoinvaliden Spanien als künftige Großmacht gefeiert. Spanien stehe bald ebenbürtig zur Seite der führenden Mächte und die Zuteilung eines ständigen Ratssitzes beim Völkerbund würde mit der Wiederanerkennung der seit 1816 ruhenden Großmachtstellung Spaniens einhergehen. — Rumänien „Großmacht" (sagt Averescu), Griechenland „Großmacht" (sagt Pangalos), Spanien „Großmacht" (sagt Primo de Rivera), Polen „Großmacht" (sagt Strzynski), Italien „Großmacht" (sagt Mussolini). Es ist wirklich reichlich „großmächtig" und diktatorisch in Europa. Aber wir Deutschen träumen ruhig weiter von Frieden, Völkerversöhnung und Demokratie — bis wir eines Tages sanft geweckt werden.

*

Unter den Vorbedingungen Frankreichs für Einleitung von Friedensverhandlungen mit Abd el Krim ist auch die Forderung, daß alle für die Erhebung verantwortlichen Führer vorher entfernt werden müssen. Mit anderen Worten: Abd el Krim soll alle ihn getreuen Führer entlassen und selbst zurücktreten. Das ist wirklich etwas viel verlangt und zeigt die „Friedensliebe und die Gerechtigkeitsliebe" Frankreichs wieder einmal im greellsten Lichte.

Truppenlandungen in China.

Staatsstreich Wupeifus in Peking.

Der Pekinger Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph" meldet, mit der Abreise Fengjuhsiangs aus China sei

die alte Feindschaft zwischen Wupeifu und Tschangtsolin wieder aufgelebt.

Die Führer der „nationalen" Armee haben Wupeifu gebeten, nach Peking zu kommen, um die politische Lage wiederherzustellen. Zugleich haben sie den früheren Präsidenten Saokun auf freien Fuß gesetzt. Der Oberbefehlshaber der nationalen Armee, Lutschunglin, hat sich infolge der Unzufriedenheit über die Haltung des Generals Fengjuhsiang, der zugunsten Lutschunglings vom Kommando zurücktrat, unter den Befehl Wupeifus gestellt.

Der Präsident der Republik Tuantschijui ist zurückgetreten.

Lutschunglin hat die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Hauptstadt übernommen.

Der Staatsstreich der „nationalen" Kuomintschunpartei wurde in der vergangenen Nacht in größter Heimlichkeit ausgeführt. Die Tore der Stadt wurden geschlossen und der Telephonverkehr für mehrere Stunden unterbrochen. Die Residenz Tuantschijuis wurde von Truppen umzingelt. Sonst waren keine Anzeichen dafür bemerkbar, daß sich irgend etwas Bedeutungsvolles abspielte. Tuantschijui hat sich offenbar um 1 Uhr morgens, noch bevor der Staatsstreich vollzogen war, zur französischen Gesandtschaft begeben.

Eine Proklamation der Kuomintschupartei erklärt den bisherigen Präsidenten für mitschuldig an der Niedermetzelung der Studenten und beschuldigt ihn des Verrats an den nationalen Interessen im Dienst der fremden Mächte.

Durch diesen Staatsstreich, der den General Wupeifu an die Spitze der nationalen Bewegung gegen seinen alten Gegner, den Engländer- und Japanerfreund Tschangtsolin bringt, ist die Stellung Englands in China aufs neue schwer erschüttert und die Gefahr schwerster internationaler Ereignisse in Ostasien nahegerückt. Schon meldet der Pariser „Matin" aus Peking:

Die Schiffe der europäischen Mächte erhielten Befehl, Truppen zum Schutz der Gesandtschaften in Peking zu landen. Die Landungsarmee steht unter dem Befehl des rangältesten englischen Admirals Sinclair. Ihr Vormarsch nach Peking läßt weitere ernste Ereignisse in der Hauptstadt erwarten.

Tschangtsolin marschiert auf Peking.

Die Londoner „Daily Mail" berichtet aus Tokio, das japanische Auswärtige Amt habe erfahren, daß alle Verbindungen mit Peking abgeschnitten sind und daß das Kriegsrecht in Peking verhängt worden ist. Tschangsolin nähere sich Peking. Eine Meldung aus Dairen in der Mandschurei besagt, daß

ein Komplott zur Ermordung Tschangsolins

aufgedeckt worden sei. Die Verschwörer hätten in Uhren versteckte Bomben aus Wladiwostok nach Mukden eingeführt. Tschangsolin habe die Ausweisung des russischen Vizekonsuls in Mukden sowie verschiedener Sowjetagenten an der chinesischen Ostbahn befohlen. Er habe auch dem russischen Botschafter in Peking, Karachan, telegraphisch angeraten, die Hauptstadt zu verlassen, da nach Pekings Einnahme seine sofortige Verhaftung erfolgen würde.

Vertagung der Abrüstungskonferenz?

Der diplomatische Korrespondent des Londoner Daily Telegraph weist darauf hin, daß die Rückkehr des amerikanischen Botschafters, Houghton, der jüngst in Washington die Unaufrichtigkeit in der Abrüstungsfrage gebrandmarkt habe, mit einem Feldzug der französischen Presse, darunter des Temps, zugunsten einer weiteren Aufschiebung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz über den 18. Mai hinaus zusammenfalle. Der Korrespondent nimmt an, daß die Anregung für eine weitere Vertagung wahrscheinlich von einigen Nachbarn Rußlands ausgehen werde, und zwar entweder zur Zusammentritt der Konferenz oder ein oder zwei Tage danach. Es könne nicht bestritten werden, daß die hohen Erwartungen und Hoffnungen, die noch vor kurzem in weiten Kreisen bezüglich der Ergebnisse dieser Konferenz gehegt worden seien, infolge der europäischen Ereignisse eine beträchtliche Verminderung erfahren hätten.

Auch die Chicago Tribüne berichtet von Vertagungsneigung in den Kreisen der Kleinen Entente, nimmt aber an, daß sie aus Rücksicht auf die ungünstige Wirkung der Vertagung in Amerika darauf verzichten werden.

Rußland lehnt endgültig ab.

Aus Moskau wird gemeldet: Die Sowjetunion hat die letzte Note des Völkerbundes über eine Teilnahme an der vorbereitenden Abrüstungskonferenz ablehnend beantwortet. Der Vorsitzende der staatlichen Planwirtschaftskommission Krziganowski und der Vorsitzende des Zentralverbandes der Genossenschaften Chintschuk, die als Sachverständige für die vom Völkerbund einberufene Wirtschaftskonferenz eingeladen waren, haben die Einladung auch zu dieser Tagung, weil sie auf schweizerischem Boden stattfinden soll, abgelehnt.

Französischer Sieg in Syrien?

Der Pariser „Harald" meldet aus Damaskus: Der französische Befehlshaber meldet die Niederwerfung der Drusenstämme. Elf Stämme haben bisher um Frieden nachgesucht. Nach Beendigung der Schlacht bei Damaskus haben die Franzosen die Verfolgung des Feindes aufgenommen. Das Pariser „Journal" meldet: Die Kämpfe um Beiruth haben mit einem Siege der französischen Waffen geendet.

Auf die Mitteilung, nach der der amerikanische Gruben- und Finanzmagnat Harriman die Finanzierung des deutschen Exports nach Rußland beabsichtige, wird halbamtlich mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung gegen jede amerikanische Absicht, Rußland direkt oder indirekt amerikanische Anleihegelder zukommen zu lassen, Widerspruch erhebe.

Ernste Lohnbewegung in Frankreich.

Dem Pariser „Matin" wird aus Marseille gemeldet, daß das Zivilpersonal der dem Kriegsministerium unterstehenden Werke in Marseille am Sonnabend eine Stunde vor Arbeitsschluß die Arbeit eingestellt habe, um einer Lohnversammlung beizuwohnen.

Dem gleichen Blatt wird aus Bourges gemeldet, daß die dortigen Kriegswerkstätten Sonnabend nachmittag von den Arbeitern verlassen worden seien. Die Angestellten und Arbeiter seien durch die Straßen gezogen, um für Lohnerhöhung zu demonstrieren.

Wenn schon die Arbeiter der französischen Kriegswerkstätten unvermittelt die Arbeit verlassen und demonstrieren, so ist das gewiß ein für Frankreich sehr ernstes Zeichen, wie stark die Radikalisierung der französischen Arbeiterschaft fortgeschritten ist. Eines Tages könnten die Herren Eroberungs- und Gewaltpolitiker, die in Frankreichs trotz aller schönen Reden Briands usw. noch heute regieren, sehr unangenehme Ueberraschungen erleben. In Deutschland fing es während des Krieges bekanntlich ähnlich an in den Munitionswerkstätten, und eines Tages war die Revolution da.

Die Arbeitslosenunruhen in Polen

dauern an. Nachdem Ende der Woche in der Hauptstadt des Landes von erwerbslosen Demonstranten sogar das Arbeitsministerium gestürmt worden war, scheint es jetzt auch in allen übrigen Landesteilen zu immer ernsteren Unruhen zu kommen. So versuchten in Lemberg von kommunistischen Agitatoren aufgehetzte Erwerbslose mehrmals, das Wojewodschaftsgebäude zu stürmen. Berittene Polizei stellte die Ordnung wieder her. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

Bezeichnend ist auch, daß der Anschlag auf den Krakauer Schnellzug ebenfalls als das Werk polnischer Kommunisten im Bunde mit ukrainischen Terroristen und als der Anfang einer ganzen Reihe ähnlicher Attentate angesehen wird, die den Zweck haben, durch Terror und Erwerbslosenunruhen Polen in die Arme der Bolschewisten zu treiben. Wie soll das finanziell völlig ruinierte Polen, das bisher nur von dem finanziell ebenfalls schwer bedrohten Frankreich unterstützt wurde, sich überhaupt noch anders halten, als daß es sich von England sanieren läßt und mit der Finanzkrise und Erwerbslosigkeit zugleich die drohende Gefahr einer kommunistischen Revolution überwindet?

Italien fordert Kolonialmandate.

Von Gouverneur a. D. Dr. Theodor Seitz.

Von den sogenannten Siegermächten ist wohl keine befriedigt aus dem Weltkrieg hervorgegangen, die Umkrempelung der alten Welt durch den Frieden von Versailles und die mit ihm in Verbindung stehenden Verträge hat bei den so unerwartet mit Glücksgütern Bedachten nichts geschaffen als neue Begehrlichkeiten. Am unverholensten tritt das bei Italien hervor, besonders seit Mussolini die Macht an sich gerissen und in dem Faschismus die nationalen Kräfte des Landes straff zusammengefaßt hat. Mussolini ist eine Art Renaissancefigur, der mit seinen Feinden abrechnet, wie es die wechselnden Gewalthaber in den kleinen italienischen Staaten des 14., 15. und 16. Jahrunderts getan haben. Man vergleiche nur sein Emigrantengesetz. Den politischen Flüchtlingen, die sich dem Faschismus nicht unterwerfen wollen, wird das Bürgerrecht genommen und das Vermögen beschlagnahmt. So war es schon Dante ergangen, so haben nach ihm Tausende italienischer Patrioten für ihre politische Ueberzeugungstreue gebüßt. Aber Mussolini will sicherlich nicht gerne mit den kleinen Gewalthabern der Renaissancezeit verglichen sein. Immer wieder kommt in seinen Reden der Hinweis auf das antike Rom, auf die Zeit der römischen Weltherrschaft.

Er will nicht das größere, sondern das noch größere Italien, und sobald ihm sein Kampf gegen die inneren Feinde eine Atempause läßt, streckt er bald da, bald dort seine Fühler aus, um das italienische Gebiet durch Neuerwerbungen zu vergrößern. Erst Fiume, dann Korfu. — in letzterem Fall endete das Abenteuer nach einer starken Brüskierung des Völkerbundes schließlich doch mit dem Rückzug vor dem englischen Einspruch.

Auch auf kolonialem Gebiet läßt er es an Rührigkeit nicht fehlen. Er hat die Engländer zur widerwilligen Erfüllung ihres Versprechens der Abtretung des Jubalandes gezwungen, er hat den Aegyptern die Oase der Jenussis abgetrotzt er hat, anscheinend allerdings ohne Erfolg, den Engländern seine Hilfe gegen die Türkei angeboten, um sich in Kleinasien festsetzen zu können. Und neuerdings verlangt er ein Mandat über eine unserer Kolonien. Wenn es im Anfang zweifelhaft schien, ob die italienische Regierung hinter den Angriffen steht, die von einem Teil der italienischen Presse gegen Deutschland gerichtet wurden, als die Aussicht auf Erteilung eines Mandats an Deutschland fern, ach so fern am Horizont auftauchte, so kann darüber heute kein Zweifel mehr sein.

In dem Kopf des „Duce" hat der Geist von Locarno offenbar keine Verwirrung angerichtet. Er geht fest und sicher auf sein Ziel zu, das italienische Königstum, die römische Kirche sucht er vor seinen Wagen zu spannen und selbst Frankreich. Um die einst römische Provinz Gallia wirbt er als neuer Imperator, und es ist bezeichnend, daß er den Franzosen den großen Julius Caesar vorführt, der Gallien unterworfen und den gallischen Nationalhelden Vercingetorix vernichtet hat. So steht er da, der Gewaltmensch in der alt, müde und geschwätzig gewordenen Welt des Abendlandes, der antike Römer, der Nachfolger der Cäsaren.

Mussolini hat sich ein hohes Ziel gesetzt: er will nicht nur die Grenze des Brenner, er will das Italienertum bis Kufstein verschieben, er will Nordafrika zur römischen Provinz, Italien zur ausschlaggebenden Mittelmeermacht machen. Er will in Kleinasien, in Afrika Fuß fassen.

*

Zu vorstehenden Ausführungen ein Nachtrag der letzten Ereignisse:

Vor wenigen Tagen die Erklärung der halbamtlichen Londoner „Morningpost", daß Deutschland „leider" in absehbarer Zeit auf Zuteilung eines Kolonialmandates nicht rechnen könne. Am nächsten Tage die für England herausfordernde Rede Mussolinis vor seiner Abfahrt nach Tripolis, daß die Mittelmeerherrschaft den Italienern gehören müsse. Nun weilt der Diktator in Afrika, in der italienischen Kolonie Tripolis, und wieder wird er reden, und wieder wird es eine Herausforderung und eine Drohung sein: diesmal gegen Frankreich, dessen an Tripolis angrenzende Kolonie Tunis vorwiegend von Italienern besiedelt ist und von den Faschisten als terra irredenta, als unerlöstes, den Italienern zukommendes Land betrachtet wird. Und wieder wird England auch zu diesen Reden schweigen. Warum? Hinter dem Schweigen und hinter der Absage an Deutschland verbirgt sich ein neues großes Ereignis im Wechsel der Machtgruppierungen Europas: Englands Versuch, Italien von seinen in letzter Zeit deutlich betonten Bundes-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260413013/fragment/page=0001

absichten mit Frankreich ab- und zu England hinüberzuziehen.

Diese Deutung des Schweigens auf Mussolinis Mittelmeeransprüche wäre kühn, wenn nicht zwei andere Geschehnisse damit Hand in Hand gingen: England hat dieser Tage seine Genehmigung dazu gegeben, daß Italien von seiner am Roten Meer gelegenen Kolonie Eritrea eine Eisenbahn in das vielbegehrte, aber noch von keinem unterworfene Kaiserreich Abessinien baut, das England bisher als seine künftige Kolonie ansah. Aber weiter: In London erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß England mit Italien über die Abtretung des englischen Mandats über Deutschostafrika verhandele. Amtliche Bestätigung des Gerüchts ist nicht zu erlangen, aber auch kein Dementi. Und unbestrittene Tatsache ist, daß England mit Italien — und allerdings zugleich auch mit Frankreich — über „Bewäserungsfragen des Sudan" verhandelt, ein Thema, bei dem ganz von selbst auch alle politischen Fragen der Nordostecke Afrikas und der Quellgebiete des Nils, d. h. Ostafrikas, auftauchen.

Von einem Bund Frankreich-Spanien-Italien in seiner Mittelmeerherrschaft und damit zugleich im Zugang nach dem Kern seines Weltreiches, nach Aegypten, Arabien, Mesopotamien und Indien bedroht, hat England offenbar vorgezogen, dem eroberungslustigen Mussolini neue große Kolonialzugeständnisse zu machen. Mussolinis Fascisten werden seine ständigen großen Eroberungsversprechen vorläufig als erfüllt ansehen, wenn er auf ein neues großes Kolonialgebiet hinweisen kann. Und wenn ihr Machthunger sie eines Tages zu weiteren Taten treibt, wird die Rücksicht auf das unter den englischen Schiffsgeschützen liegende neue Kolonialreich sie auf Englands Seite zwingen gegen Frankreich, von dem Italien dann mit Englands Hilfe oder wohlwollender Neutralität das reiche Tunis fordern mag.

Deutschostafrika ist der Preis, mit dem England Mussolinis Absage an Frankreich und damit die Fortdauer seiner Mittelmeerherrschaft erkauft. Und mit dem es zugleich eine etwaige Einigung Deutschlands, Italiens und der wichtigsten Balkanstaaten verhindern will, aus der früher oder später im Nachklang der einstigen deutschen Bagdadpolitik und der Machtstellung des alten römischen Reiches deutscher Nation eine Gefährdung des Land- und Seeweges nach Indien folgen könnte.

Und wieder geht es wie seit dem Waffenstillstand: während Deutschland von Versöhnung träumt seit dem Milsongeist bis zum Locarnogeist, teilt sich die nüchterne Politik, teilen die kühn zugreifenden Mächte sich die Welt auf Deutschlands Kosten und führen unentwegt ihre alte Kriegspolitik fort: das tüchtigste Volk Europas, den gefährlichsten Konkurrenten ohnmächtig zu machen und in Ohnmacht zu halten.

*

Der römische Berichterstatter des „Manchester Guardian" erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Mussoliniattentäterin Miß Gibson für geistesgestört erklärt und ausgewiesen werden wird. — Sollte sich diese milde Behandlung der englischen Staatsangehörigen bestätigen so würde das ein weiteres Zeichen dafür sein, daß England und Italien Freundschaft miteinander geschlossen haben.

Der Mailänder „Secolo" meldet: Mussolinis erste Botschaft in Tripolitanien war die Antwort auf die Begrüßungsansprache des Gouverneurs de Bono. Mussolini sagte: Ich betrete alten italienischen Boden. Von Afrika ging einst das italienische Imperium aus, als Julius Cäsar aus Aegypten nach Rom zurückeilte. Nehmen wir diese Tatsache als die Bürgschaft einer großen Zukunft. Laut dem Mailänder „Corriere della Sera" sagte Mussolini auf dem Bankett bei General de Bono: Das Mittelmeer war schon einmal ein römisches Meer. Ich erhoffe die Wiederkehr dieser Zeit zu erleben.

Spanische Wünsche.

Der Pariser „Herald" meldet aus Gibraltar: Hier haben mehrere Versammlungen stattgefunden, in denen Resolutionen angenommen wurden, für den politischen Anschluß der Bevölkerung von Gibraltar an das spanische Staatsgebiet. — Natürlich kommt die Meldung aus Paris, denn Paris und niemand anders wird es sein, der die harmlosen Bewohner der Gibraltarzone gegen England aufpeitscht. Wie aber wird England diesen neuen „Freundschafts"beweis hinnehmen? Die Anschlußbewegung ist für England um so ernster, als gleichzeitig von spanischer Seite die Forderung erhoben wird, die gegenüber von Gibraltar auf der anderen Seite der mittelmeerbeherrschenden Meeresenge gelegene Zone von Tanger, die bisher internationalisiert war, zu Spanien zu schlagen.

Kein Pakt zwischen Italien und Rumänien.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, anscheinend sei der Plan eines italienisch-rumänischen Paktes fallen gelassen worden wie schon früher der eines italienisch-serbischen Paktes. Die Ursache sei, daß Italien nicht geneigt sei, Rumänien Bessarabiens Grenze zu garantieren.

In Londoner diplomatischen Kreisen herrsche übrigens weit größeres Interesse an den bisher noch nicht völlig veröffentlichten Einzelheiten des neuen rumänisch-polnischen Paktes. Nach den bisherigen Mitteilungen bedeutet dieser Pakt eine Loslösung Polens von Rumänien, da Polen sich vorbehält, bei einem Konflikt Rußlands mit Rumänien zunächst den Völkerbund um Einschreiten zu ersuchen, d. h. seine Hilfe zu verzögern, während es nach dem bisherigen Bündnis zu sofortigem Eingreifen auf Seiten Rumäniens verpflichtet war.

Insgesamt wird die europäische Lage immer unklarer. Denn das Scheitern der italienischen Balkanbundesversuche ist schwerlich anders als durch die Gegnerschaft Frankreichs zu erklären. Das würde also passen zu der Annäherung Italiens an England gegen Frankreich. Aber was hat die Ablage Polens an Rumänien zu bedeuten, die Hand in Hand geht mit einer Annäherung an Rußland? Sollte Polen in seiner Finanznot etwa ebenso wie Italien eine Schwenkung zu England vorgenommen haben und etwa gar als Vermittler zwischen England und Rußland dienen sollen? Es ist gewiß kein Zufall, daß jetzt zwei englische konservative Abgeordnete „zu Studienzwecken" in Rußland weilen, während gleichzeitig Rußland sich immer mehr von Kommunismus abwendet und den Kapitalismus zukehrt. Vielleicht wird die Welt eines Tages mit einer englisch-russischen Verständigung überrascht — die für beide Länder das weitaus klügste wäre — und dann steht das ganz auf Verständigung mit Frankreich eingestellte Deutschland mit seinem lieben Freunde Frankreich allein da gegenüber einem englisch-italienisch-polnisch-russischen Block.

Man kann die ungeheure Rührigkeit der diplomatischen Verhandlungen rings um uns herum nur mit größter Sorge betrachten.

Putschversuch in Portugal.

Nach einer vom Pariser „Journal" wiedergegebenen Meldung von Vigo soll in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon ein neuer Aufstandsversuch mißlungen sein. Die Aufständischen, die der radikalen Partei angehören, hätten die Absicht gehabt, die Festung San José im Sturm zu nehmen und die republikanische Garde in der Kaserne von Camcolid zu internieren, um alsdann gegen den Palast Belem zu marschieren. Die Regierung sei zweifellos über diesen Aufstandsversuch unterrichtet gewesen und habe die Bereitstellung von Truppen und Polizei angeordnet. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister hätten sich nach dem Palast des Zivilgouverneurs begeben, von wo sie ihre Anordnungen ergehen ließen. Die sofortige Schließung der Kassees und Klubs und die genaue Durchsuchung der Fahrzeuge in den Straßen Lissabons sei angeordnet worden. Um drei Uhr früh sei die Ruhe vollkommen wieder hergestellt gewesen.

Der bolschewistenfeindliche Gewerkschaftskongreß in Sofia.

Die Delegierten zu dem von der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale organisierten Balkankongreß sind in Sofia eingetroffen. Zweck des Kongresses ist, die Gewerkschaftsbewegung in den Balkanländern gegen den Bolschewismus zu stärken und zu entwickeln. Gleichzeitig hofft man, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Balkanstaaten zu verbessern. Jugoslawien hat acht Delegierte geschickt, Bulgarien zehn, Griechenland und Rumänien je drei. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Sassenbach ist Präsident des Kongresses, das Mitglied der belgischen Kammer Mestens Vizepräsident. Die Amsterdamer Internationale hat vier Sekretäre entsandt. Auch die tschechoslowakischen und ungarischen Gewerkschaften haben Vertreter geschickt. Das Internationale Arbeitsamt in Genf entsendet einen Beobachter.

Kommunistischer Geheimkongreß.

Das Stockholmer „Aftenblat" behauptet nach Nachforschungen feststellen zu können, daß in Stockholm während des Osterfestes ein geheimer Kommunistenkongreß abgehalten worden sei. An dem Kongreß hätten Vertreter der finnländischen nordischen Länder, ferner Holland und Sowjetrußland teilgenommen. Ein schwedischer Vertreter habe Bericht über die kommunistische Arbeit in Schweden erstattet. Er habe ausgeführt, daß in Schweden acht kommunistische Zentralen und 16 Unterabteilungen bestehen, die schwedischen Kommunisten seien außerdem in 22 militärisch organisierten Bataillonen mit 28 000 Mitgliedern eingeteilt. Die meisten seien bewaffnet. Außerdem gebe es 1 900 000 jugendliche Kommunisten, die gleichfalls militärisch organisiert seien.

Keine allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai.

Von den freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der Arbeiter und Angestellten, dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Allgemeinen Freien Angestelltenbund, wird jetzt ein Aufruf zur Maifeier erlassen. Es wird darin aufgefordert, am 1. Mai zu demonstrieren für den gesetzlichen Achtstundentag, Ausbau der Sozialpolitik, für den Weltfrieden, gegen Militarismus und Krieg, für einen Völkerfrieden und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Bemerkenswert ist, daß in dem diesjährigen Aufruf nicht allgemein zur Arbeitsruhe am 1. Mai aufgefordert wird. Es heißt vielmehr: „Die Art der örtlichen Demonstration kann von zentraler Stelle aus nicht vorgeschrieben werden. Die Ortsausschüsse des ADGB. und die Ortskartelle des Afa-Bundes müssen mit den Ortsverwaltungen der angeschlossenen Verbände nach der zweckmäßigsten und wuchtigsten Form suchen. Ob die Arbeitsruhe möglich ist, muß dabei besonders eingehend geprüft werden."

Der Maifeieraufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes fordert auf zur Demonstration für den Achtstundentag, für das Mitbestimmungsrecht an der Wirtschaft, für einen dauernden Weltfrieden.

Eine Maikundgebung der Londoner Arbeiter.

Die Londoner Arbeiterpartei plant für den 3. Mai eine große Kundgebung für Abrüstung und Völkerbund.

Statistik der Eisenbahnunfälle. Die Schwellenkäufe der Reichsbahn.

Von unterrichteter Seite bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft wird auf eine Kleine Anfrage der preußischen Zentrumsfraktion, in der von einer bedenklichen Häufung von Eisenbahnbetriebsunfällen die Rede ist, statistisches Material bekanntgegeben, das diese Auffassung als unrichtig bezeichnen soll. Es wird in dem Zahlenmaterial festgestellt, daß gegenüber 1922, dem letzten Jahre vor der Ruhrbesetzung, im Jahre 1925 die Zahl aller Unfälle um 13 Prozent, die der Entgleisungen und Zusammenstöße um rund 35 Prozent abgenommen hat. Die Zahl der auf eine Million Zugkilometer entfallenden Unfälle bzw. die der verletzten und getöteten Reisenden und Zugbediensteten betrug insgesamt: 1913 4,93, 1922 7,21, 1923 6,62, 1924 6,14, 1925 5,70. 1925 ist gegenüber dem Vorjahr, bezogen auf eine Million Zugkilometer, eine Verminderung der Gesamtzahl der Unfälle um rund 12 Prozent, der Entgleisungen und Zusammenstöße allein um 19 Prozent eingetreten.

Bemerkenswert ist, daß die Zahl der verunglückten Bediensteten mit 2,72 im Jahre 1925 auf den Vorkriegsstand (1913 2,79) herabgedrückt worden ist. Dies wird von unterrichteter Seite als beste Widerlegung der immer wieder auftauchenden Behauptung angesehen, daß Mangel an Personal und daß Ueberlastung vorliege.

*

Zugleich weist die Reichsbahngesellschaft nochmals die Vorwürfe zurück, daß sie in zu großem Maße ausländische Holzschwellen zuungunsten der deutschen Forstwirtschaft eingekauft habe. Auch der Reichsforstwirtschaftsrat hat in dieser Frage sehr scharf gegen die Reichsbahn Stellung genommen. Durch das Verhalten der Reichsbahn sei der Fiskus sehr erheblich geschädigt worden, einmal weil die zur Herstellung von Schwellen in den Staatsforsten geschlagenen Rundhölzer nun nicht verarbeitet werden können, und dann, weil das Holz, das sich für andere Bauzwecke nicht mehr eignet, zu Schleuderpreisen abgesetzt werden muß.

Weiter wurde der Reichsbahn zum Vorwurf gemacht, daß durch diese Auslandskäufe die inländische Absatzkrise verschärft worden sei, und daß die Tarifpolitik der Reichsbahn, die das Ausland begünstige, die deutsche Volkswirtschaft erheblich schädige. Die Reichsbahn habe im Auslande für rund 7 Millionen Mark Holz gekauft und im günstigsten Falle habe die Reichsbahn bei diesem Kaufe 25000 Mark gegenüber dem Inlandpreise erspart. Diese Summe falle jedoch gar nicht in Betracht gegenüber der Tatsache, daß durch dieses Vorgehen weite Kreise der deutschen Arbeiterschaft durch den Ausfall an Löhnen geschädigt seien.

Der Reichsforstwirtschaftsrat fordert von der Reichsbahn, daß die Auslandskäufe künftig völlig eingestellt werden, solange das Inland in der Lage sei, den Bedarf der Bahn zu decken. Weiter wurde die Einsetzung eines Ausschusses verlangt, des aus Mitgliedern des Forstwirtschaftsrates und der Reichsbahn besteht und dem die Aufgabe zufallen soll, die Holzbeschaffung zu regeln.

Das Mädel am Katzentisch.

Roman von Barthel-Winkler.

Nachdrucksrecht bei August Scherl, G. m. b. H., Berlin.

46. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dann schloß sich oben die Tür. „Eh bien!" sagte Lucile Mathieu gedankenlos vor sich hin. „Nun ich werden machen une Séance." Unruhig trat sie in das Arbeitszimmer, Karl, der Diener, folgte ihr. Er kannte diese exaltierten Ausbrüche des Mediums und wußte ihren genauen Verlauf. Jetzt kam die Reue über ihre Wildheit, die Abgespanntheit — vielleicht auch Scham und Angst. Mit flackerndem Blick sah sie Karl an.

„Charles, wann werden kommen Monsieur le Ramin?"

„Er wollte nur noch eine kurze Besorgung machen."

„Aber was er haben gewollt von diese — diese?"

„Fräulein Wilde ist eine anständige junge Dame, Mademoiselle", sagte Karl vorwurfsvoll.

„Eh!" Die Französin zuckte mit den Schultern. Dann warf sie den Kopf in den Nacken. „Sie hätte mir nicht sollen reisen! — Charles, Monsieur de Ramin — lieben diese — diese Bête!"

„Mademoiselle, entschuldigen Sie, ich kann nicht zugeben, daß Sie diese junge deutsche Dame beschimpfen", sagte Karl, den blonden, ehrlichen Kopf aufsteifend.

Die Französin sah ihn unter den Wimpern an. Sie ging auf und ab und strich immer näher an ihm vorbei.

„Charles — er — er lieben sie?"

„Das weiß ich nicht."

„Aber ich wollen nicht, daß er sie lieben! Ich wollen nicht, daß sie hier in diese Raum sei — sie machen mir schlechte Atmosphäre — ich wissen, die Geister werden nicht kommen! Oh! Und dann meinen Monsieur de Ramin, ich nix können! Ich seien schlechte Medium! Oh!" Und aufs neue brach Lucile Mathieu in Wimmern und Schluchzen aus. Unbeweglich stand Karl zur Seite und spitzte die Lippen zum gleichgültigen Pfeifen.

*

Im kalten Winde kämpfte sich Luise mit fliegenden Kleidern nach dem Hohenzollernplatz, um zur Untergrundbahn zu gelangen. In ihrer Kehle brannte es. Sie kam sich zu klein und feig, so lächerlich vor. Warum hatte sie Karl nicht befohlen, diese Frau hinauszuwerfen, warum war sie, die Unschuldige, gegangen? — Mußte Ramin nicht denken, daß sie auch die Schuld trüge, wenn sie den Platz geräumt habe? Denn das wußte sie, daß Lucile Mathieu das Blau vom Himmel herunter lügen würde, wie sie behandelt worden sei.

Doch — war sie nicht um seinetwillen gegangen? Er hatte ihr das Versprechen abverlangt, die Französin nicht zu reizen. Aber nun konnte sie, nach diesem sinnlosen, standalösen Auftritt, ihrem Mitstrauen auch nicht mehr im geringsten wehren. Auf andere Bahnen aber lenkte ihr getränktes Gefühl jetzt den Verdacht — wenn ein Mensch so aufrat wie die Mathieu — wenn sie sich so viel herausnahm, aus dem Hause eines Mannes, der sie bezahlte, eine andere Angestellte einfach hinauszuwerfen — mußte sie dann nicht ein Recht dazu haben? Wie? Hatte sie nicht gesagt — sie wolle sich rächen und Ramin — heiraten? Wie kam sie zu solch einer Sprache? Riesengroß stieg Luise plötzlich das Bild Lores, der Freundin des Berliner Seifenfabrikanten, auf — war nicht Lucile Mathieu dieser Lore in ihrem Typ sehr ähnlich? Dasselbe undefinierbare Etwas, dieselbe starke Parfümierung, dasselbe Girren, dieselbe nervöse Gereiztheit — und in allem der unverhüllte Haß gegen sie, gegen Luise... Warum waren diese Frauen ihre Feindinnen? — — —

In tiefem Weh schritt Luise ihren Weg. Nun, da sie eben erst Halt und Ziel gefunden, sagte man sie wieder hinaus in die Einsamkeit.. Mochte auch Jörg von Ramin die Eigenmächtigkeit der Französin nicht billigen, ganz gewiß tat er es nicht — aber was änderte das am Eigentlichen? Kommte sie zurück? Was war sie Ramin? Eine gleichgültige mechanische Helferin, die ihm jede andere ersetzen konnte? — Aber sie, Lucile, war unter Millionen eine Besondere, ein unersetzliches Medium — für Ramins Studium von unschätzbarem Wert. Ihr mußte sie, die unbedeutende, wertlose kleine Sekretärin, weichen — sich opfern. Es gab keinen Zweifel, kein Zaudern. Mit nassen Augen sah Luise ins Leere: Am Katzentisch! — Am Katzentisch!

Luise sah nicht, daß ihr ein alter Herr mit weißem Haar und Bart entgegenkam und stutzte, als er sie erblickte. Er zauderte, und als sie, ohne ihn zu sehen, mit ihrem schmerzlichen, reinen, jungen Gesicht an ihm vorüberging, blieb er stehen und sah ihr nach. Dann folgte er ihr ein paar Schritte und redete sie schließlich an.

„Verzeihung, Fräuleinchen —"

Luise zuckte zusammen und fuhr herum. Als sie den alten weißhaarigen Herrn sah, wurde ihre abwehrende Miene sanfter; nun dämmerte ihr eine Erinnerung, sie erkannte ihn. „Ach!" sagte sie verwundert.

„Ich irre mich doch nicht? Wir kennen uns? Sind Sie nicht meine freundliche Führerin vom Auswärtigen Amt — zu Geheimrat Norden?"

„Ja", sagte Luise, und gleich drängte sich ihre jene Begegnung klar auf: Dieser alte Herr war der Besitzer der Königin-Luise-Statue ihres Vaters. Sie machte eine schnelle Bewegung. „Ja, und Sie erzählten mir —"

„Von ihrer Aehnlichkeit mit meiner Königin Luise! Sehen Sie! Und eben als ich an Ihnen vorbeiging, da fand ich diese Aehnlichkeit wieder, aber dazu noch etwas ganz Verblüffendes, den Ausdruck! Der Bildhauer Wilde, als ich damals seine Statue kaufte, sagte mir, er habe an die Königin gedacht, als sie schon das Weh ihres Lebens, den Niedergang ihres geliebten Volkes, erlebt hat, und tief gramerschüttert ist — und obwohl die Statue also eine ältere Frauenfigur zeigt — übrigens nicht zu alt, vielleicht im einundzweidreißigten Jahre — so haben Sie mit Ihrem jungen Gesicht genau diesen zerquälten und verlassenen Ausdruck! Ich habe noch nie im Leben ei e solche g radezu unheimliche Uebereinstimmung gesehen!" schloß der alte Herr erregt.

Luise suchte nach Worten, denn das wunde Herz schrie auf, aber ihr Verstand drängte, zu wissen, zu hören von ihrem toten Vater... so sah sie ihn an, ohne vor Ueberfülle der Fragen sprechen zu können. Er war vor ihr stehengeblieben. Voll väterlicher Freundlichkeit sah er in dieses nervös zuckende Mädchenantlitz.

„Geht es Ihnen nicht gut, mein Kindchen?"

„Nein — ach, aber das ist gleich —", stammelte Luise. „Aber — der Bildhauer Wilde — das ist mein Vater. Mein lieber, toter Vater! Ich heiße Luise Wilde!" schluchzte sie auf.

„Das ist — das ist —!" Sprachlos starrte der alte Herr sie an.

Nach Art älterer Leute sofort fest entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen, faßte er sie beim Arm und klemmte seinen Regenschirm unter die linke Schulter.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260413013/fragment/page=0002